download unter www.biologiezentrum.at

Vögeln gleich, zwei weiss mit blauen Flecken, einer vollständig in Farbe dem Wildlinge ähnlich. Gegenwärtig bebrütet das alte Paar ein Gelege von sieben Eiern.

Jene Vögel, welche auf den blauen Stammvogel zurückgeschlagen haben, sind jetzt prächtig vermausert, vom Wildling in keiner Weise verschieden. Unter diesen blauen Vögeln befand sich ein Paar das ich zusammenstellte, und welches bald einen Käufer fand, der damit Zuchtversuche machen will. Die gescheckten Reisfinken haben durch die Mauser bedeutend an Schönheit gewonnen, das Weiss hat sich vielmehr ausgebreitet und ist jetzt die herrschende Gefiederfarbe geworden. Da zufällig auch bei den scheckigen Vögeln jedes Geschlecht in gleicher Zahl vorhanden ist, so verpaarte ich sie unter einander, um einerseits zu versuchen, ob durch diese Inzucht die reinweisse Farbe der Eltern wieder herauszubringen sei, andererseits um zu sehen, ob es bei einer derartigen Versündigung gegen die Natur doch möglich ist, gesunde kräftige Vögel heranzuziehen, will aber über diesen einen Versuch keinesfalls hinausgehen. Bei Kanarien habe ich beobachtet, dass Inzucht nur lebensschwache, mit den verschiedensten Krankheiten behaftete Vögel hervorbrachte; Epilepsie, Federnarmuth, körperliche Verunstaltungen kamen vor, hie und da war wohl einer oder der andere anscheinend kräftig und gesund, aber nur zu bald, bei der geringsten äusseren Einwirkung, verfiel er in Sichthum. Das junge Reisamandinenpaar zeigt sich bereits sehr nistlustig, baut fleissig am Nest, auch konnte ich schon mehrmals eine Paarung beobachten, so dass ich in aller nächster Zeit Eier erwarten kann. Dies waren die Lichtseiten meiner Vogelzucht; nun kommen die Schattenseiten!

Ein Paar Halsbandfinken seit Februar dieses Jahres gepaart, machen mit rastlosem Eifer eine Brut nach der andern, ohne je etwas zu erzielen. Die vorhandenen Eier werden höchstens acht Tage bebrütet, dann aber verlassen und sofort zu einer neuen Brut geschritten. Die Bandfinken erweisen sich bei mir als noch unzuverlässlichere Nister als die Zebrafinken, deren Geschichte ich in meinem früheren Aufsatze erzählt habe, denn, wenn diese doch hie und da einige Junge ausbrüteten, allerdings ohne sie je gross zu ziehen, so ist bei den Bandamandinen nicht einmal das je der Fall gewesen.

Staunenswerth ist die Productionskraft dieser Vögel, das Weibchen hat nun seit Februar mindestens achtzig Eier gelegt; räume ich ihren Nistkasten aus, so finde ich stets sechs bis vierzehn Eier, von welche manche angebrütet, eine Befruchtung erkennen lassen. Um doch zu jungen Bandfinken zu gelangen, nahm ich einem Pärchen Mövchen, welches zu gleicher Zeit mit den Bandamandinen gelegt hatte, die Eier weg und legte ihnen diejenigen der Bandfinken unter. Es entschlüpften zwei Junge, welche, trotzdem sie gut gefüttert wurden, leider eingiengen. Der eine Vogel lag am neunten Tage seines Lebens mit noch vollem Kropfe todt im Neste, am nächsten Tage der Andere, ebenfalls noch mit Nahrung reichlich versehen. Ich kann mir nicht denken, was die Ursache des Todes dieser Vögel war, die Schuld der Pflegeeltern war es nicht, denn diese hatten ihre Pflichten getreulich erfüllt. Nun hatte ich statt drei oder vier jungen Mövchen, welche ich sonst gewiss erhalten hätte, zwei todte Bandfinken. Werde mir in Zukunft mit der Zucht dieser Vögel nicht mehr viel Mühe geben. Im übrigen sind die Bandfinken sehr liebe, zahme Vögel, welche mir Leckerbissen aus der Hand nehmen. Wenn sie nicht ebenso zahm wären, würde ich das Verlassen der Eier für durch übergrosse Aengstlichkeit und Besorgniss hervorgerufen gehalten haben, so ist dies aber entschieden nicht der Fall.

Kilb, im September 1890.

Kanarien-Bastardzucht.

Von **Oscar Stein.**

(Schluss.)

Mancher glaubt vielleicht, dass durch fortgesetzte Weiterzucht von Bastarden schliesslich eine neue Vogelart entstehen könnte; dies ist jedoch nicht der Fall, denn nach einigen Generationen scheint entweder die Fruchtbarkeit der Bastarde, nur mit wieder Bastarden weitergezüchtet, doch zu erlöschen, oder aber, wenn lauter Kanarienbastarde zusammen gepaart werden, nimmt schliesslich das Kanarienblut so überhand, dass diese Bastarde von reinen Kanarien kaum mehr zu unterscheiden sind. Der Vortheil einer Weiterzucht von Mischlingen der Kanarien, mit diesen selbst, ist jedoch nicht zu unterschätzen, er ist sogar ganz bedeutend, denn es wird dadurch neues Blut eingeführt, und degenerirte Kanarienstämme können dadurch wieder gekräftigt, aufgefrischt und vor Allem wiederstandsfähiger gemacht werden, denn alle Kanarienmischlinge, welche einerseits von europäischen Vögeln stammen, sind kräftiger, wiederstandsfähiger, langlebiger und vor Allem weit weniger Krankheiten unterworfen, als der Kanarienvogel von reinem Blute.

Ein Nachtheil bei Kreuzungen mit solchen Bastarden liegt darin, dass, wenn sie mit einem Stamme feinster Gesangskanarien vorgenommen werden, die Mischlinge sehr leicht die Güte des Kanariengesanges beeinträchtigen können. Denn als Sänger betrachtet, entspricht kein Bastard den Anforderungen, welche man an einen feinen Harzer Gesangskanarien zu stellen gewohnt, und berechtigt ist, selbst der gelehrige Hänflingsbastard nicht, welcher die schwierigsten und schönsten Touren des Harzer-Gesanges zu erfassen, behalten, und mit seinem weichen, tiefen, überaus klangvollen Organ in ihrer höchsten Vollendung vorzutragen vermag, denn seine Nachahmungsgabe, welche so gross ist, dass manche Hänflingsbastarde sogar das Krähen der Hähne in täuschendster Weise, natürlich in ihrer Stimme angemessener Stärke, zu copiren vermögen, verleitet sie dazu, fortwährend neu gehörte Töne zu erfassen und namentlich Strophen aus dem Liede ihres Vaters, des Hänflings, sind es, welche ihnen, wenn sie dieselben auch nur ganz kurze Zeit und in frühester Jugend gehört haben, im Gedächtnisse haften, und welche sie fast stets in ihren Gesang verweben. Wenn das Lied eines solchen Hänflings-

download unter www.biologiezentrum.at

bastardes, welcher einen vorzüglich singenden Harzer Kanarienhahn zum Lehrmeister gehabt, und ausserdem noch Strophen aus dem Naturgesang des Hänflings und anderer Vögel bringt, in seiner Fülle von weichen tiefen Tönen, in der reichen Abwechslung, die es bietet, und welcher sich ein schmelzender, abgerundeter Vortrag zugesellt, auch unstreitig den besten Vogelgesängen zugezählt werden darf, so ist es doch nicht das, was der Kenner von einem vorzüglichen Kanariengesange verlangt, denn dieser, so reichhaltig und klangvoll er sein soll, und bei einem Vogel bester Qualität auch ist, darf nur jene Touren enthalten, welche den ausschliesslichen feinen Kanariengesang bilden. Fremde Töne, und wären es auch die seelenvollen anschwellenden Laute der Sängerkönigin, der Nachtigall, sind verpönt, denn es liegt darin die grosse Gefahr, dass sie, dem Organe des Kanarienvogel doch fern liegend, und nicht so angepasst für dasselbe und ihm eigen, wie der durch Hunderte von Generationen vererbte, aus sich selbst zu seiner höchsten Vollendung entwickelte, Stammesgesang, sehr leicht ausarten, zu Misstönen werden und vor Allem die Gleichmässigkeit und Ruhe des Harzer Kanariengesanges unterbrechen und in jappen und schreien ausklingen würde. Kanarienmischlinge dürfen, in Bezug auf die Güte ihres Gesanges, eben nicht mit dem Massstabe, welchen man an feine Harzer Kanarien legt, gemessen werden. Ihre Leistungen sind eben ganz anderer Art und müssen immer mehr als ein Naturgesang aufgefasst werden. Bastardmännchen wird man also von vornherein nicht in eine Hecke feiner Kanarien bringen dürfen, und auch von den Weibchen ist manche Gefahr zu befürchten, da ihre Locktöne und namentlich der Gesang, welchen sie bei sich einstellender Brütelust im Frühjahr hören lassen, viel von dem wilden Elternvogel zeigen, und wie begierig solche Töne von den jungen Kanarien aufgefasst, und wie schnell diese dadurch verdorben wären, das weiss wohl jeder Vogelzüchter. Meiner Ansicht nach ist für die Blutauffrischung eines Stammes feinster Gesangskanarien nur das Mischling-Weibchen von Harzer Kanarienhahn mit Hänflingsweibchen geeignet, denn einerseits lockt dieses stets ganz nach Kanarienart, singt nie, und wird doch wieder andererseits Dreiviertelblut-Kanarien erzeugen, welche kräftige, leistungsfähige Singmuskeln besitzen, was bei den Abkömmlingen eines Girlitzbastardweibchens kaum der Fall sein dürfte. Das Hänflingsbastardweibchen empfiehlt sich auch schon aus dem Grunde zur Verwendung in der Kanarienhecke, weil es stets sehr fruchtbar und eine vorzügliche Mutter ist.

Die übrigen Bastardformen dürften sich nur insoweit zur Aufbesserung der Kanarienzucht eignen, als es sich um die gewöhnlichen Racelosen, und dann Farbenkanarien handelt. Hier kann ihnen eine grosse Rolle zugesprochen werden, da durch fortgesetzte, planmässige Kreuzungen prachtvolle neue Farbenschläge erzielt werden müssten.

So sah ich einmal Junge von einem Männchen gehaubten Stieglitzbastard mit einem Goldlizardweibchen, welche geradezu bestechend schön waren; das prächtigste dieser Jungen hatte Rücken, Flügel und Schweif licht isabellfarben, dunkel gewellt, im Schweife die weissen Spiegel, im Flügel die gelben Schwingen des Stieglitz, die Unterseite goldgelb mit grünem Anflug, Gesicht und Holle war dunkelbraun, um den Hals schlang sich ein dunkelgelbes Federnband.

Zur Kreuzung mit Gestaltkanarien werden sich Bastarde ebenfalls kaum eignen, denn die Fehler, welche sie in diese Racen bringen würden, wie niedere Beine, plumpe, kurze oder kleine Gestalt, müssten mühsam weggezüchtet werden, und damit wäre eben auch der Werth einer solchen Bluteinführung hinfällig geworden.

Um Kanarienbastarde zu züchten, muss man bei der Wahl der zur Zucht nothwendigen Vorkehrungen zunächst die Art und das Geschlecht des Waldvogels, welcher zur Mischlingszucht verwendet werden soll, in Betracht ziehen. Man kann Mischlinge sowohl in einem Käfig, als einer fliegenden Hecke züchten, doch wird sich bald die eine, bald die andere Art als vortheilhafter erweisen. Die Verbindung eines Kanarienvogels mit einem Waldvogel findet am schnellsten und sichersten dann statt, wenn beiden Vögeln die Möglichkeit entzogen ist, sich mit einem Gatten ihrer eigenen Art zu verpaaren, doch kommt eine Vereinigung zweier solch' verschiedenartiger Vögel zuweilen auch in freier Wahl vor, ist aber dann sehr oft keine dauernde, sondern nur vorübergehende Verbindung. Ein Girlitz- oder Zeisigmännchen, in die fliegende Kanarienhecke gesetzt, wird bei allen vorhandenen Kanarienweibchen den Hausfreund zu spielen suchen, ohne jedoch ein bestimmtes Weibchen besonders zu bevorzugen, und als Spuren seines Waltens wird man bald in vielen Nestern neben reinraçigen Kanarien auch sein Halbblut finden; um seine Nachkommenschaft kümmert sich der Girlitz indessen nie. Der Zeisig füttert wohl manchmal fleissig, jedoch nicht an einem, sondern an allen Nestern, mit, und nicht nur seine Bastarde, sondern auch die jungen Kanarien.

In der Kanarien-Vogelstube befindliche Hänflings- oder andersartige Waldvogelweibchen, werden immer von den Kanarienhähnen eifrig umworben, gefüttert und getreten, die Aufzucht der Jungen überlassen sie aber gewöhnlich ganz dem Weibchen.

Das Stieglitz-, Hänflings- oder Grünlingsmännchen neigt mehr zu monogamischen Verbindungen, ist dann aber fast immer ein guter Gatte und Vater. Für diese ist also eine Einzelhecke am geeignetsten, während man das Girlitzmännchen ebenso gut im Käfig mit einem, als in der Vogelstube mit mehreren Weibchen wird züchten können. Anders verhält es sich mit dem Waldvogelweibchen. Wenn auch ein geschlossenes Eheleben wohl eher nach deren Sinn, und ihrer Natur entsprechender wäre, so ziehen sie doch in der Vogelstube auch dann ihre Jungen gross, wenn sie von dem Männchen nicht dabei unterstützt werden; im Käfig schreiten Waldvogelweibchen hingegen fast nie überhaupt zur Brut, da sie hier nicht die nöthige Ruhe und Sicherheit erlangen, und wenn es selbst zu Eiern kommt, diese nur sehr mangelhaft bebrüten, da sie bei der geringsten Störung vom Neste abstreichen. Auch fällt bei den Käfigbruten der Wildlingsweibchen noch ein anderer Umstand hindernd in die Wagschale, und das ist das Nest.

download unter www.biologiezentrum.at

Das Waldvogelweibchen findet eine ihm von Menschenhand gebotene Niststelle selten nach seinem Geschmacke, und zieht es fast immer vor, ein Nest wie es seine Art im Freileben errichtet, zu bauen und zwar frei im Gezweige. Hiezu findet es aber im Käfig keine, oder doch nicht ausreichende Gelegenheit, in der Vogelstube hingegen in daselbst angebrachtem Strauchwerk, Tannenbäumchen etc., in genügender Menge. Es wird sich daher empfehlen, Mischlingszuchten, bei welchen der Vater ein Waldvogel ist, sowohl im Käfig, als in der Vogelstube, eben den Bedürfnissen einer jeden Art entsprechend Mischlingszuchten, wo die Mutter der Wildling ist, aber nur in grösserem Raume vorzunehmen. Die Einrichtung eines Käfigs für Bastardzucht ist ganz die gleiche, wie die eines Heckkäfigs für ein Kanarienpaar, nur empfiehlt es sich, einen möglichst grossen Käfig zu wählen, namentlich bei jenen Vogelarten, welche die Begattung im Fluge vollziehen.

Trappen in Gefangenschaft.

Von **Hugo Baron Laminet.**

Ich habe oft versucht Eier der Grosstrappe von Haushennen ausbrüten zu lassen, erzielte hiebei aber keine günstigen Erfolge, da die ausgeschlüpften Jungen, welche anfangs sehr schwählich sind, trotz bester Pflege nicht am Leben erhalten werden konnten. Ganz jung im Freien gefangene Trappen gingen ebenfalls immer rasch und zwar an Fussleiden ein.

Sechs bis acht Wochen alte Trappen, welche mir öfters gegen Ende des Schnittes gebracht werden, die bereits gut laufen können, aber noch nicht flugbar sind, lassen sich sehr leicht eingewöhnen. Im Anfange ihrer Gefangenschaft sind sie sehr scheu und verweigern in den ersten Tagen die Nahrungsaufnahme, so dass sie täglich fünf bis sechs Mal mit grossen Stücken Eierkuchen, Salat, Kraut oder Kohl gestopft werden müssen. Nach drei bis vier Tagen nehmen sie bereits die Nahrung aus der Hand und bequemen sich dann auch bald allein zu fressen. Dieses Futter erhalten sie noch zwei bis drei Wochen, dann gewöhne ich sie allmählig an abgebrühten Gerstenschrott und Grünkraut. Während des Winters erhalten die Trappen nur ein- oder zweimal wöchentlich Grünfutter.

Wenn im Frühjahre Maikäfer erhältlich sind, so verfüttere ich davon so viel nur zu erlangen sind. Gegen Kälte sind die Trappen nicht empfindlich und sollen auch während des Winters im Freien gehalten werden, nur bedürfen sie zu dieser Zeit eine geschützte, trockene Stelle als Schlafort. In dieser Weise verpflegt, erhielt mein Bruder zehn Stück aufgezogener Trappen über sechs Jahre. Dieselben waren vollständig ausgewachsen, sehr schön im Gefieder, munter und nie krank. Vor einigen Jahren schoss mein Bruder einen Trappenhahn an und da derselbe sehr schön und nur geflügelt war, so wurde er lebend nach Hause genommen. Hier heilte bei sorgsamer Pflege die Wunde binnen vier Wochen vollständig, der Vogel wurde ungemein zahm und besassen wir selben noch über fünf Jahre. Das Halten und die Aufzucht von Trappen kann jedem Vogelliebhaber bestens empfohlen werden, es sind sehr kluge Thiere, welche im hohen Grade zahm werden und deren Beobachtung viel Vergnügea gewährt.

Ornithologische Miscellen.

Von **August Witt.**

I. Nackte Hühner.

Mitte Juli 1887 wurden auf dem vulgo Bergfranzelhofe am Gaisberg bei Graz Hühnerküchlein erbrütet, von welchen zwei durch gänzlichen Mangel der Flaumbefiederung und geringere Grösse auffielen. Als ich ein paar Wochen später an dem Gehöfte vorbeikam, wurde ich auf das Naturspiel — die Küchlein waren vollständig unbefiedert geblieben — aufmerksam gemacht. Auf meine Frage erklärte die Bäuerin das Auftreten unbefiederter Hühnchen unter der Nachzucht dieses Sommers für keine Seltenheit, da sie solche wiederholt erhalten habe; doch wäre an das Fortkommen derartiger Abnormitäten nicht zu denken, sie seien noch jedesmal früher oder später eingegangen. Mir schien der Fall interessant genug und so erstand ich die beiden Sonderlinge unter der Bedingung, dass sie bis zur erlangten Selbständigkeit dem Schutze der Mutter anvertraut am Hofe zu verbleiben hätten. Am 10. September 1887 wurde mir eines der nackten Junghühner zugemittelt, das andere war mittlerweile verendet.

Bei sorgfältigster Behütung wuchs es heran und wurde zu einem interessanten Beobachtungsobjecte; meine hierauf bezughabenden Aufzeichnungen lasse ich nachstehend folgen:

Abstammung. Nachdem die Züchterin einer hier herrschenden löblichen Gepflogenheit zufolge, die für Brutzwecke bestimmten Eier nach Grösse und Schwere aus den vorhandenen Gelegen auswählte, konnte die Herkunft der nackt geborenen Küchlein nicht auf eine bestimmte, der am Hofe gehaltenen Hennen zurückgeführt werden. Auch später, mit von den einzelnen Hennen gelegten Eiern, unternommene Brutversuche gaben, da abnorme Küchlein nicht mehr erbrütet wurden, kein aufschlussgebendes Resultat. So trat die Beschränkung ein, das am Hofe gehaltene Geflügel im Allgemeinen zu prüfen. Die Hennen, wie auch der Hahn gehörten dem als Bauernhuhn anzusprechenden, aus mehr oder minder verwischten Kreuzungen mit dem autochtonen Huhne hervorgegangenen Landschlage an, waren nicht über 3 Jahre alt, wohl genährt und zeigten in der Befiederung keinerlei Abnormitäten. Der Hahn präsentirte sich als ein stattlicher, gutentwickelter Geselle, der deutliche Merkmale für seine Abkunft aus einer Dorkingkreuzung an sich trug.

Haltung und Fütterung. Die Hühner besassen freien Auslauf auf Wiese, Acker und Düngstätte, nächtigten in einem ober dem Schweinstalle für sie eingerichteten Verschlage und wurden zweimal am Tage, und zwar Morgens und Abends mit Gesäme Weizen und Mais, ab und zu auch mit gekochten Kartoffeln gefüttert.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Stein Oscar

Artikel/Article: Kanarien-Bastardzucht. 228-230